

Herborner Tageblatt.



Organ für den Distrikt und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 60.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Freitag, den 12. März 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

72. Jahrgang.

Bekenntnisse.

Einige schöne Seelen in England scheinen des kühnen Tones nun endlich satt zu sein, der zur Verherrlichung der ganzen Niederlage der eigentlichen Kriegsgewinne bisher vor der Welt festgehalten wurde. Man hatte dabei zu sehr die Wirkung auf die Dummen im Ausland, insbesondere in den neutralen Ländern, im Auge, dabei aber ganz und gar übersehen, daß die eigenen, für persönliches Geldverdienstum nicht sehr zugänglichen Volksmassen, sich über diesen angeblichen Kampf um die höchsten Güter der Menschheit nichts weniger als erhitzen. Geld, ihn zu führen, war ja genügend vorhanden, das übrige sollte die Regierung mit ihren heimischen Soldaten und ihren auswärtigen Bundesgenossen erledigen. Das ging, solange man glauben mochte, Deutschland und seine Verbündeten in raschen, kräftigen Anläufen über den Haufen zu werfen zu können. Da aber das Unternehmen vorläufig immer noch eher den entgegengesetzten Verlauf nehmen zu wollen scheint, wird den Weltbefreiern in London doch nachgerade bange, und die Erkenntnis dämmert ihnen auf, daß sie auch das eigene Volk zur Schlachtbank führen müssen, wenn das große Werk gelingen soll. Wie Lord George kürzlich den englischen Arbeitern, den „Kartoffelbrotgeist“ der Deutschen zu Gemüte führte, um sie von ihren Streikgehrlichkeiten, ihrer Arbeitsunlust und Trunksucht zu heilen, ist bereits geschildert worden. Jetzt kommen auch die „Times“ mit einem aus bekümmelter Seele abgepreßten Marmur, der dem Volke klar machen soll, daß England für sich selbst arbeitet, indem es gegen Deutschland und Österreich-Ungarn zu Felde zieht. Ein offenes Bekenntnis, das wir uns für die weitere Preisung der Champagne merken wollen.

Ganz ehrlich und offen gibt das Blatt zu, daß England auch an die Seite Frankreichs und Rußlands getreten wäre, wenn Deutschland die Neutralität Belgiens nicht verletzt hätte. Es sei zwar durch keinen festen Vertrag dazu verpflichtet gewesen, aber die ganze Richtung seiner Politik während der letzten Jahre hätte derjenigen der Entente-mächte entsprochen und zu einem Abkommen geführt, das schließlich den Angelpunkt der europäischen Politik abgab. In Deutschland nannte man diese, in London bisher stets geklagte Absicht die Einkreisungspolitik, die uns an jeder natürlichen Entfaltung unserer wirtschaftlichen Kräfte hindern sollte, solange es ging, mit diplomatischen Mitteln, wenn es aber nicht mehr anders zu schaffen war, auch mit Blut und Eisen. Aber es kommt noch besser. Die „Times“ wissen auch, warum England sich seinen Bundesgenossen gegenüber nicht von vornherein auch für den Kriegsfall verpflichtet: nur aus selbstlichen, ja eigennütigen Gründen. Denn es sah seine eigenen Angriffs- und Verteidigungskräfte im Kriege eben in seinen Bundesgenossen auf dem Festlande, wie es in Großbritannien nun einmal des Landes so der Brauch ist. Die Bundesgenossen werden also vorgeschickt, um zunächst zu kämpfen und zu bluten — für englische Interessen, und erst, wenn sie mit eigenen Kräften diese englischen

Interessen nicht wirksam schützen können, tritt England selbst auf den Plan. Inzwischen mögen die lieben Bundesgenossen sich verblutet haben, das macht nichts, kann — für englische Interessen — sogar leicht nützlich sein; auch der Gegner muß ja an Kampfkraft erheblich eingebüßt haben, und England, das sich bis dahin nur mit Geld und einigen, ernstlich nicht in Betracht kommenden Truppenleistungen engagiert hat, kann dann im wesentlichen noch ungeschwächt in den Kampf eingreifen und die Entscheidung zu seinen Gunsten herbeiführen. Dann ist das „Geschäft“ wieder einmal geglückt, und die braven Engländer können sich wieder ungehindert der Arbeit des Geldverdienstns hingeben. Es hat zwar Blut gekostet, viel Blut, aber im wesentlichen doch noch englisches Blut, und das ist die Hauptsache!

Mancher Engländer wird sich die Augen reiben, wenn er diese Offenherzigkeiten liest und glauben, es handle sich um irgendwelche Verleumdungen der feindlichen Presse. Aber er wird sein seelisches Gleichgewicht wiederfinden und sich nach und nach darauf besinnen, daß es in der Tat mehr als ein bloß festländisches Abenteuer ist, in das die Herren Ören, Asquith und Genossen ihn hineingeführt haben. Auch die Bundesgenossen werden sehr entzückt von dem Eingeständnis sein, daß sie in den Augen der „Times“ lediglich für die Wahrung englischer Interessen bluten müssen — und wie bluten müssen! — und nun gewiß mit erhöhter Opferfreudigkeit sich den deutschen Granaten und Gewehrfeuern stellen. Zum Überflus hat vor dem Londoner Briefengericht der Generalstaatsanwalt im Namen der englischen Regierung den Grundlag vertreten, daß England als kriegsführender Staat das Recht habe, alles das gegen angemessene Entschädigung zu beschlagnahmen, was dringend notwendig für die Kriegszwecke sei, womit die Begnadigung amerikanischer Kupferladungen für Schweden gerechtfertigt werden sollte. Also die nackte Seeräuberei, wie sie im Buche steht, ein Dolch auf alle völkerrechtlichen Abmachungen und Bindungen auf dem Gebiete des Seerechts! Damit wissen jetzt auch die Neutralen, worauf die englische Regierung in Wahrheit hinaus will. Wir aber können mit diesen Bekenntnissen wohl zufrieden sein.

Der Krieg.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die französische Offensive in der Champagne völlig niedergeworfen worden. Das ist die eine frohe Botschaft, die uns der deutsche Generalstab meldet. Und zugleich erfahren wir, daß im Osten bei dem wichtigen Punkt Praszysz ein günstiger Ausgang für die deutschen Waffen winkt.

Der deutsche Generalstabsbericht

Gr. Hauptquartier, 10. März

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtsintensität war durch Schnee und starken Frost eingeschränkt, in den Vogesen sogar fast behindert. — Nur in der Champagne wurde weiter gekämpft. Bei

Souain blieben bayerische Truppen nach langandauern dem Handgemenge siegreich. — Nordöstlich von Le Mesnil drang der Feind an einzelnen Stellen vorübergehend in unsere Linien ein; in erbittertem Nahkampf, bei dem zur Unterstützung heraneilende französische Reserven durch unseren Gegenstoß am Eingreifen verhindert wurden, warfen wir den Feind endgültig aus unserer Stellung.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Ein erneuter Versuch der Russen, auf Augustow durchzustoßen, mißlang. — Der Kampf nordwestlich von Ostrolenka dauert noch an. Die Gefechte nordwestlich und westlich von Praszysz nehmen weiter einen für uns günstigen Verlauf. — Ein Angriff von und nordwestlich von Nowemiasz macht Fortschritte.

Die Winterschlacht in der Champagne.

Der französische Durchbruchversuch schlägt gescheitert.

Mit den heute und an den letzten Tagen gemeldeten Kämpfen ist die Winterschlacht in der Champagne so weit zu einem Abschluß gebracht, daß kein Wiederauflauern mehr an dem Endergebnis etwas zu ändern vermag. Die Schlacht entsand, wie hier schon am 17. Februar mitgeteilt wurde, aus der Absicht der französischen Heeresleitung, den in Masuren argbedrängten Russen in einem ohne jede Rücksicht auf Opfer angelegten Durchbruchversuch, als dessen nächstes Ziel die Stadt Vouziers bezeichnet war, Entlastung zu bringen. Der bekannte Ausgang der Masurenschlacht zeigt, daß die Absicht in keiner Weise erreicht worden ist. Aber auch der Durchbruchversuch selbst darf heute als völlig und schließlich gescheitert bezeichnet werden. Entgegen allen Angaben in den offiziellen französischen Veröffentlichungen ist es dem Feinde an keiner Stelle gelungen, auch nur den geringsten nennenswerten Vorteil zu gewinnen.

Wir verdanken dies der heldenhaften Haltung unserer dortigen Truppen, der Umsicht und Beharrlichkeit ihrer Führer, in erster Linie dem Generaloberst v. Einem, sowie den kommandierenden Generalen Niemann und Fied. In Tag und Nacht ununterbrochenen Kämpfen hat der Gegner seit dem 16. Februar nacheinander mehr als sechs voll aufgestückte Armeekorps und ungeheuerliche Massen schwerer Artilleriemunition eigener und amerikanischer Fertigung — oft mehr als 100 000 Schuß in 24 Stunden — gegen die von zwei schwachen rheinischen Divisionen verteidigte Front von acht Kilometern Breite geworfen. Unerklärlicherweise haben die Rheinländer und die zu ihrer Unterstützung herangezogenen Bataillone der Garde und anderer Verbände dem Ansturm sechsstündiger Überlegenheit nicht nur standgehalten, sondern sind ihm oft genug mit kräftigen Gegenstößen zugezogen.

So erklärte sich, daß, trotzdem es sich hier um reine Verteidigungskämpfe handelt, doch mehr als 2450 unverwundete Gefangene, darunter 35 Offiziere, in unseren Händen blieben. Freilich sind unsere Verluste einem tapferen Gegner gegenüber schwer; sie übertreffen sogar diejenigen, die die gesamten, an der Masurenschlacht beteiligten deutschen Kräfte erlitten. Aber sie sind nicht unbillig gebracht. Die Einbuße des Feindes ist auf mindestens das Dreifache der Unserigen, das heißt auf mehr als 45 000 Mann, zu schätzen. Unsere Front in der Champagne steht fester als je. Die französischen An-

Humpelhanne.

Roman von Horst Bodemer.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Der Klausener Wirt hatte sich der Staatsanwalt gemeldet. Der Gerichtsschreiber hatte den Inhalt der beiden Schnapshäfen untersucht und war zu einem vernichtenden Urteil gekommen.

Das Endergebnis war gewesen, daß der Wirt zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt worden war. Und nun war die Kleinigkeit in dem kleinen Dorfe bis zu Anständigkeit gewachsen.

Der Schulze machte seinen Ältesten Vorwürfe. „Du Schloß! hättest die Dinge nicht auf die Spitze treiben sollen!“

Warum hat der Wirt über den Förster geschimpft, für einige Zeit hab' ich ihm seinen toten Mund gründlich geklopft!“

Der Schulze aber leuchtete. „Wenn man bedenkt, was aus einer einzigen Sache sich alles entwickeln kann, nicht zu glauben ist es!“

Da stellte sich der Sohn breitbeinig vor seinen Vater. „Halt ganz recht! Mir auch ziemlich egal, ob der Emrich seine Haut zu Marter trägt, aber auf die Aussage des Wirtes sollen die Richter keinen Wert legen, nur das hab' ich bemerkt, weil mir die kleine Humpelhanne leid tut!“

Der Oberförster Steinbrecht betrat das Zimmer seines Frau, einen Brief in der Hand.

„Soeben schreibt mir die Königsberger Universitätsklinik, daß Hannechen Emrich jetzt kommen könne, die Ermäßigung ist sehr bedeutend... da lies!“

Und während das seine Frau tat, ging er mit großen Schritten auf und ab.

„Nann, schick sie gleich hin, wenn sie erst einmal dort ist, behält man sie auch!“

„Sehr klug und weise, aber das geht nicht!“

„Es muß gehen, wer weiß, wann sich wieder Gelegenheit bietet!“

„Trotzdem! Wir brauchen das Kind zur Hauptverhandlung in vierzehn Tagen, wenn nicht für die Richter, so für den Herrn Oberlandforstmeister! Der ist geladen auf Emrich! Und wenn das Kind nicht sein Dera rühren kann, wird der Förster fortgeschickt!“

„Schreib' gleich nach Königsberg, in zwei, drei Wochen käme Hannechen!“

„Wird mir nichts anderes übrig bleiben, aber ich glaub' nicht, daß sie lange das Bett leer lassen, es laufen genug verkrüppelte Kinder in der Welt herum; und wenn erst ein anderes da ist, wer weiß, wenn roter Blau wird!... Und blamiert bin in erster Linie natürlich ich!... Du glaubst gar nicht, was für eine heillose Wut mich immer erfasst, wenn ich an den Medizinalrat denke!“

„Er hat's doch nicht in böser Absicht getan, den Emrich während seiner schweren Krankheit umsonst behandelt und die Kosten in der Apotheke auch noch bezahlt!“

„Wenn er's nicht getan, schlage das auch dem Fasse den Boden aus, Geliebter!... Aber da kommt mir ein Gedanke! Ich sahre zum Medizinalrat, mag er mit der Klinik sich ins Einvernehmen setzen, so peinlich mir die ganze Geschichte ist, er soll nun den Schaden ausbessern, so gut er kann!“

Dämmerung lag auf dem Lande, tiefes Schweigen, nur ab und zu krächzte eine hungrige Krähe noch einmal. Ein Schiltchen kam auf das Klausener Forsthaus zu, die Rufen knirschten auf dem hartgefrorenen Schnee, die Schellen an den Pferden klauteten.

Das Gefährt hielt, der Medizinalrat, in einem dicken Pelz gehüllt, wickelte sich aus den Decken. Emrich, der das Kommen des Arztes bemerkt, trat vor die niedrige Haustür.

„Gute Nacht! bring' ich!... Also Hannechen soll Mitte Februar in Königsberg sein!“

Frau Emrich war herangetreten, sie begrüßte den Medizinalrat und bat ihn, mit ins Zimmer zu kommen.

„Nur einen Augenblick hab' ich Zeit!“

„Nein, ist denn das wirklich wahr... Vater, das ist ja gar nicht zu fassen... und fernjengrade soll unser Hannechen werden!“... Sie nahm das Kind bei der Hand. „Bedank dich gleich mal schön, und wir tun's auch von ganzem Herzen, Herr Medizinalrat!“

Der wehrte ab. „Ich hab' mein Teil Schuld an Ihrem Unglück, keinen Dank, liebe Frau!“

„Emrich war mit unserem Gesicht an der Tür stehen geblieben. Starr sah er auf sein Hannechen, dem der Arzt leblosend über das schmale, bleiche Gesicht fuhr. Das sah den alten Herrn mit seinen großen, braunen Augen so bang fraaend an, ohne ein Wort zu sagen, der Onkel Medizinalrat

kam doch immer nur, wenn jemand krank war! Und nun sollte es weg, in ihrem kindlichen Gemüt konnte es sich nichts anderes zusammenreimen, als daß dies ein Unglück zu bedeuten habe. Es fing an zu weinen.

„Na, ich geh' nach Königsberg!“

„Alles Breden des Arztes wollte nicht versagen, es meinte nur, um so heftiger und beteuerte sehr energisch in seinem ostpreussischen Dialekt:

„Na, ich geh' nach Königsberg!“

„Es wird auch gar nichts draus“, sagte der Förster tonlos.

„So-o? Wissen Sie das so genau?“

„Die Hauptverhandlung“... Mehr brachte der Förster nicht heraus.

„Es handelt sich nicht um Sie, sondern um das Kind!“

„Ja, woher soll ich denn das Geld nehmen?“

„Wird sich finden! Wir, der Herr Oberförster und ich, schiden das Kind hin, — nicht Sie!“

„Da strafft sich Emrich auf.“

„Das gibst du nicht!“

„Bitte schön, — abwarten! Und nehmen Sie Ihre Gedanken häßlich zusammen für den dritten Februar, müßlos hat noch keiner eine Schlacht gewonnen!“

Er reichte Emrich die Hand, Hannechen sollte ein Knidschen machen, aber sie kroch hinter die Schürze ihrer Mutter und brüllte:

„Ich geh' nach Königsberg — na, na!“

Mit einem Kopfschütteln fuhr der Medizinalrat heim. Der Emrich war doch noch viel, viel kränker, als er gedacht!

Strenge haben teurerer Einfluss auf den Verlauf der Dinge im Osten auszuüben vermocht. Ein neues Ruhmesblatt hat deutsche Tapferkeit und deutsche Fähigkeit erworben, das sich demjenigen, das fast zu derselben Zeit in Masuren erkämpft wurde, gleichwertig anreicht.

Oberte Seeresleitung. Umlich durch das M.T.B.

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Wien, 10. März. Umlich wird verlautbart: 10. März 1915. In der Front in Russisch-Polen herrscht auch weiterhin lebhafteste Gefechtsaktivität.

In Westgalizien wurde das von unseren Truppen südlich Gorlice eroberte Gebiet noch erweitert. Ein anstehender Schützengraben des Feindes wurde zerstört und 200 Mann zu Gefangenen gemacht.

Bei günstigeren Sichtverhältnissen hatte gestern in einigen Abschnitten der Karpatenfront unsere Artillerie durch gute Wirkungen sichtsichere Erfolge. Eine nahe vor der eigenen Stellung liegende Rückenlinie, die von feindlicher Infanterie besetzt war, wurde infolge des flankierenden Feuers unserer Artillerie fluchtartig geräumt. Der Feind erlitt hierbei unter wirksamster Schrapnellfeuer schwere Verluste. Bei der Eroberung einer Stellung an dieser Front wurden 300 Mann gefangen, viel Kriegsmaterial erbeutet.

Vor unseren Stellungen in Südostgalizien herrscht im allgemeinen Ruhe. Nördlich Radworna wurde ein Vorstoß frischer feindlicher Kräfte abgewiesen, gleichzeitig an anderer Stelle mehrere feindliche Bataillone, die gegen die eigene Front vorgegangen waren, zurückgeworfen, in der Verfolgung 190 Mann gefangen.

In der Bukowina hat sich in der letzten Zeit nichts ereignet. Am nördlichen Pruth-Fluss bei Czernowitz fanden nur unbedeutende Plänkelen statt.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 10. März. (W.B. Nichtamtlich.) Der „Agence Milli“ zufolge besetzten die Türken nach der gestern vom Hauptquartier gemeldeten Schlacht in Mesopotamien die Städte Ahwaz und Utag. Der vollständig in die Flucht geschlagene Feind verschanzte sich in der Umgebung von Schuabie. — Nach Meldungen aus sicherer Privatquelle bombardierte der russische Kreuzer „Albatros“ gestern Bursa, südwestlich von Smyrna. Während des vorgestrigen und des gestrigen Tages gab die feindliche Flotte gegen die Flotte von Smyrna 239 Schüsse ab.

Noch ein vierter Dampfer gesunken.

Rotterdam, 9. März.

Bei Dover ist am 7. März der von der englischen Admiralität gecharterte, mit Kohlen von Newcastle nach Gibraltar bestimmte Dampfer „Beethoven“ der Reederei Jemefog Taylor u. Co. in Sunderland auf eine Mine gelaufen oder torpediert worden. Der Dampfer ist gesunken, die Mannschaft wurde bis auf zwei Mann gerettet.

Der Dampfer „Beethoven“ stammt aus dem Jahre 1903 und zählt 3752 Tonnen. Nach einer annähernden Schätzung sind seit dem 18. Februar mindestens 30 Schiffe, die England Waren zuführten oder Waren von England brachten, durch Minen oder Unterseeböte zugrunde gegangen.

Wir müssen unsern Weg jetzt allein gehen: gelten wir wieder vor der Welt als ausländische Leute, dann ist's etwas anderes!

Der Sohn des Schulzen hatte den Vater unterm Arm genommen und weggeführt.

„Dah ihn man, der Enrich ist nicht der erste beste, den Krieg ich auf andere Weise in unsern Schritten. Denn ich fahre zur Verhandlung, der Wirt ist auch Zeuge und der wird sich besser in acht nehmen, wenn er mich im Substanzraum sieht!“

In Lampischheim wollten sich Baderthens Enrichs anschließen. Der alte Förster hatte doch einen Knack weg bekommen, er klagte in der letzten Zeit viel, sprach sogar davon, in Pension zu gehen.

„Meine Dienstjahre hab' ich rum, und wer von uns nicht mehr ganz auf dem Bock sein kann, der soll jungen Kräften Platz machen! Ich hab' neulich schon mit dem Herrn Oberförster gesprochen, ob er sich nicht verwenden will, daß mein Junger, der Sergeant von den Gardebägern, die Lampischsche Stelle kriegt, er kennt das Revier und hat große Lust hierher zu kommen, und der Herr Oberförster hat mir versprochen, sein Möglichstes zu tun! Aber ein geschlagenes Jahr müßte er noch unter mir als Hilfsförster arbeiten!“

So hatte Baderth eines Nachmittags erzählt, als er wieder einmal bei seinem Klassenkollegen vorgesprochen hatte. — Enrich hatte sich doch zu viel zugemutet. Sein Dankschreiben war schwerer, als er gedacht, und als sie vor dem Lampischschen Forsthaus ankamen, ließ ihm der Schweiß am Leibe herunter.

Nachdem man sich mit einem herzhaften Händedruck begrüßt, schüttelte Baderth den Kopf.

„So geht das nicht, Herr Kollege! Alle Gedanken müssen Sie zusammen nehmen, da dürfen Sie nicht übermüdet sein, ich werd' gleich mal ins Dorf gehen und mich nach einem Schlitten umsehen; ich krieg' schon einen!“

Aber davon wollte Enrich nichts wissen.

„Ich mag's jetzt mit keinem Menschen zu tun haben!“

Da kam gerade der Klassenkollege Schulzensohn angelaufen, er hielt vor dem Försterhaus und schallte mit der Peitsche.

„Goda — ist der Enrich etwa drin?“

Und nun half kein Widerstreben, Enrichs und Frau Baderth mühten im Schlitten Platz nehmen und Baderth setzte sich hinten auf die „Pitsche“, stammelte die beiden Fäße auf die Kufen und rief lallend:

„So — und nun wollen wir den Richtern in Gumbinnen zeigen, was 'ne Karte ist! Nicht den Kopf hängen lassen, Enrich, das ziemt sich nicht für einen Mann in grüner Tracht!“

Aber der blieb die Pitsche zusammen und ließ den Kopf hoch hängen. — In reichlich zwei Stunden mußte er auf der Bank der Schande Platz nehmen, der Gedanke war ihm schierlich! Und der Herr Oberlandförstermeister würde da sein — und der Verfälscher auch! Wie der ausfragte, darauf kam's — und große Hoffnungen machte er sich nicht, denn wer solche Dinge tut, der versucht sich natürlich nach Möglichkeit reinzuwaschen!

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedene Meldungen.

Berlin, 10. März. (W.B. Amtlich.) Einer Bekanntmachung der britischen Admiralität zufolge ist das deutsche Unterseeböte „U. 20“ durch den englischen Zerstörer „Ariel“ gerammt und zum Sinken gebracht worden. Die Besatzung ist gerettet. Der Stellvertretende Chef des Admiraltätsstabes: gez. Behnde.

Hamburg, 10. März. Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet aus Rotterdam: Vom 1. bis 6. März sind auf der Fahrt von England nach Holland und von England nach Skandinavien neun englische Dampfer überfällig. Die Londoner Reedereien schränken auch weiterhin die Annahme von Frachtfüßeln nach Holland und Skandinavien ein.

Paris, 10. März. „Echo de Paris“ meldet, daß Admiral Beresford auf Grund eines alten Seekriegs-Gesetzes, welches bestimmt, daß Seeräuber gehängt werden sollen, verlangt, daß dies Gesetz auf die gesangenen Offiziere deutscher Unterseeböte angewendet werde.

Lyon, 10. März. „Lyon Republicain“ meldet: In Paris habe die Polizei die Mitglieder einer Agentur verhaftet, welche den an der Front befindlichen Soldaten Mittel zukommen ließ, um sich vom Militärdienst befreien zu lassen. Dieses Mittel bestand in den meisten Fällen aus einem Pulver, welches starkes Herzklopfen verursacht.

Von der schweizerischen Grenze, 10. März. Zum Austausch der Schwerverwundeten wird dem „Oberländer Boten“ von einem Schweizer Arzt, Dr. B. aus Basel, geschrieben: Eine Schwester des Roten Kreuzes in Basel, die den Austausch der deutschen und französischen Verwundetentransporte begleitete, erzählt: Auf dem Bahnhof Konstanz hat die Zivilbevölkerung die französischen Invaliden auf liebenswürdigste behandelt, mit Süßigkeiten, Zigaretten und anderen kleinen Geschenken bedacht, bei der Abfahrt mit Tüchern geschwenkt und Adieu gerufen. In Lyon hingegen hat die Zivilbevölkerung den deutschen Invaliden Schimpfnamen nachgerufen und gehöhlt beim Abgang des Zuges. Die Schwester erklärt, sie sei sonst den Franzosen infolge ihrer weissen Abstammung freundlicher gesinnt als den Deutschen, aber das Gebahren der französischen Zivilbevölkerung habe sie tief enttäuscht. In Anbetracht dieses Benehmens der Franzosen, so schreibt der Schweizer Arzt, wäre es einmal am Platze, wenn die deutsche Zivilbevölkerung etwas fähler und zurückhaltender benähme.

Zürich, 10. März. Gegenüber der in der italienischen Öffentlichkeit herrschenden Nervosität und angesichts der zahlreichen Gerüchte, die jede Stunde auftauchen und wieder bestritten werden, mahnen die meisten italienischen Blätter zur Ruhe, da Italien nur damit Erfolg haben könne. Ueber die Verhandlungen mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn enthalten die Morgenblätter nichts Neues; dagegen schrieb gestern Abend die „Sera“ einen bemerkenswerten Aufsatz, worin ausgeführt wird, es bestehe kein Zweifel, daß die Beziehungen zwischen Rom und Berlin gegenwärtig etwas enger geworden seien. Man dürfe die Hoffnung auf eine Verständigung noch nicht aufgeben. Immerhin müsse auch die Möglichkeit ins Auge gefaßt werden, daß in Wien nicht oder zu spät nachgegeben werde. Der „Secolo“ ist mit den Verhandlungen unzufrieden. Auf diese Weise werde Italien nie aus der Rolle eines Trabanten Deutschlands herauskommen. Der „Avanti“ versichert, Salandra habe gestern dem Abgeordneten Raimondi, der ihm sagte, die Verhandlungen mit Deutschland würden Italien nötigen, auch fernerhin an der Seite dieses Staates zu bleiben, geantwortet, die Interessen Italiens forderten eine solche und dauernde Verständigung mit Deutschland. Der „Avanti“ fügt bei, die Nachricht sei durchaus zuverlässig. Die beiden nationalistischen Kriegsblätter „Idea Nazionale“ und „Secolo“ meinen, es sei vollständig ausgeschlossen, daß ein friedliches Verhältnis mit Deutschland weiter bestehen könne, wenn nicht Italien auf seine Ansprüche auf das Adriatische Meer und das östliche Mittelmeer verzichten wolle. (Köln. Z.)

Petersburg, 10. März. Im „Ruski Invalid“ werden die Bestimmungen über die beschleunigte Ausbildung von Offizieren bekannt gegeben. Es wird eine nur viermonatige Vorbereitung vorgesehen. Auch Landstürmer, die den nötigen Bildungsgrad haben, werden zum Offiziersstande zugelassen.

Rom, 10. März. (Etr. Press.) Rußland gibt die Zahl der türkischen Kriegsgefangenen im Gegensatz zu früheren viel größeren Zahlen nunmehr auf 337 Offiziere und 17,675 Mann an.

Berlin, 10. März. Die nach Deutschland zurückgekehrten Beamten des Schutzgebiets Deutsch-Kamerun sind, gemäß der Kapitulation mit den Australiern nach dem Geleit bei der Deklaration Vitapata, soweit sie dienstfähig sind, für den Kriegsdienst frei und ins Meer eingetreten.

Mailand, 10. März. „Corriere della Sera“ meldet, es seien 40 Waggons mit Munition und schweren Geschützen in Kladovo in Serbien angekommen. Die Ladung kam aus Frankreich über Saloniki.

Kopenhagen, 10. März. Der schwedische Dampfer „Arel Söndra“, auf der Reise von Rio de Janeiro nach Göteborg mit einer Getreideladung, die für die schwedische Regierung bestimmt war, ist von den Engländern aufgebrochen und nach Kirtwall geführt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Unter den gesetzgeberischen Aufgaben, die dem Reichstag beschaffen sind, befindet sich der Entwurf eines Ermächtigungsgesetzes zur Einführung eines Stoffs-Handelsmonopols, das nach der Beschlussfassung durch den Bundesrat dem Reichstage zugegangen ist. Bis zum 31. März 1922 soll das vorläufige Monopol Geltung haben, darüber hinaus ist ein besonderes Reichsgesetz notwendig.

+ Nach einer Verordnung des Bundesrats sind ab 12. März die Getreidevorräte im Reich beschlagnahmt. Ausgenommen sind Mengen im Besitz des Reiches, der Bundesstaaten, der Gemeinden, der Zentralfunktion, Gesellschaft in Berlin und solche, die zehn Doppelzentner nicht übersteigen. Die sonstigen Ausnahmen erlauben Fütterung in der eigenen Wirtschaft, Saatgut und Verwendung zur Bereitung von Nahrungsmitteln, wie Getreide, Kaffee und Bier. Es ist eine Anzeigepflicht vom 12. März bis 25. März bei der zuständigen Behörde angeordnet, daß alle Vorräte über zehn Doppelzentner oder mehr als ein Doppelzentner Mengern aus Getreide und Kaffee. Gleichzeitige sind die Höchstpreise für inländische Getreide ab 15. März für die Löhne erhöht worden.

Griechenland.

* Der von König Konstantin zur Kabinettsbildung berufene frühere Finanzminister Gumaris hat folgende Zusammensetzung des Kabinetts vorgelegt: Vorsitz: Gumaris, Außenwärtiges: Zographos, Verkehr: Baltas, Kultus und öffentliche Unterrichts: Vassilis, Finanzen: Protapapadakis, Inneres: Triantafyllos, Volkswohlfahrt: Antasias, Justiz: Kalamiris, Marine: Stratos. Der König hat die Liste genehmigt. Wie verlautet, wird Gumaris alsbald die Kammer auflösen und Neuwahlen ausschreiben. Das neue griechische Kabinett setzt sich aus Parteimitgliedern zusammen, die entweder bisher als Parteimitglieder nicht besonders hervorgetreten sind, oder sich ausdrücklich zu der Partei des konservativen, in Griechenland sehr verdienten früheren Ministerpräsidenten Theotoky bekennen, der in der gegenwärtigen Krise die Politik des Königs auf das kräftigste unterstützt. Der Ministerpräsident Gumaris ist von Beruf Rechtsanwalt, ein hervorragender Finanzpolitiker, war im letzten Kabinett Theotoky Finanzminister und kennt Deutschland, wo er studiert hat, und spricht auch deutsch sehr gut.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 10. März. Dem Reichstage geht eine Vorlage zu über Ausgabe neuer Reichsbanknoten von 10 Mark bis zur Höhe von 120 Millionen.

Konstantinopel, 10. März. Die „Agence Milli“ teilt, hat zwischen dem Sultan und Kaiser Wilhelm aus Anlaß der Winterschlacht an den Marnischen Seen ein heraldischen Worten gehaltenen Telegrammwechsel stattgefunden. Der Sultan hat dem Kaiser die Sintas-Kriegsmedaille verliehen.

Paris, 10. März. „Echo de Paris“ meldet, daß die Regierung der Vereinigten Staaten der französischen Regierung die Antwortnote auf die französische englische Note vom 1. März überreicht hat. Die amerikanische Note erbittet Auskünfte über die Art und Weise, wie die Verbündeten ihre letzten Entschlüsse in Anwendung zu bringen gedenken.

Deutscher Reichstag.

284. Sitzung.)

OB. Berlin, 10. März.

Die erste Reichstagsitzung nach der dreimonatigen Pause, die dritte Kriegstagung der deutschen Volksvertretung, wie wieder ein bis auf den letzten Platz, unten im Saal, so wie auf den Tribünen, dicht gefülltes Haus. In Bundesratsstille waren mit dem Stellvertreter des Reichs, Staatssekretär Dr. Delbrück und dem neuen Reichskriegsminister Dr. Helfferich, die Staatssekretäre v. Jagow, Kraetke, Soli, Lisco, der Reichsbankpräsident Dr. Sauerstein usw. erschienen. Unten im Saal zeigte sich das alte Bild: wieder trug eine ganz große Menge der Abgeordneten Felduniform, ja es gab sogar einige neue Uniformen, den Offizierscharakter der Abgeordneten und den Offizier Säckel auf der äußersten Linken, den neu in der Kaiser eingetretenen Führer des Bundes der Landwirte Dr. Koeslde auf der äußersten Rechten.

Präsident Dr. Kaempf

begrüßt das Haus mit einer längeren Ansprache. In der Wiederholung der auf allen Kriegsschauplätzen erzielten Erfolge, die er als je aber ist Deutschland sich bemüht, es seine Ehre, sein politisches und wirtschaftliches Leben auf seine Verteidigung hat. Niemals ist die Absicht unserer Politik uns wirtschaftlich zu vernichten, unerbittlich hervorgetreten, wie jetzt. Aber unsere Feinde haben sich verrohet, wie sie glauben, uns aushungern zu können. (Beifall.) Wir haben in ihre Rechnung nicht eingelegt die wirtschaftliche Kraft des deutschen Volkes, das deutsche Organisations-talent, die Stärke unserer Landwirtschaft, vor allem aber die deutsche Einigkeit, den festen Willen zum Siege und Vertrauen in die Zukunft unseres Volkes, das alle diese dieses Volkes befeuert. (Beif. Beifall.) Ein Volk, das sich Opfer mächtig ist, kann nicht besiegt und nicht vernichtet werden. (Erneuter lebhafter Beifall.) Wie der Allmächtige bisher an unsere Fahnen geknüpft hat, so auch der endgültige Sieg unserer gerechten Sache beschaffen sein und ein dauernder Friede uns zu neuer Blüte, zu Macht und neuer Größe führen. (Stürmischer wiederholter Beifall.)

Das Andenken des verstorbenen Abg. Semler (einmal) ehrt das Haus in der üblichen Weise. Von der Mitteldeutschen Partei des sozialdemokratischen Abg. Dr. Sauerstein ist, nachdem ihm die Reichszugehörigkeit gesprochen ist, wird Kenntnis genommen. Die Prüfung der Frage über die Fortdauer des Mandats des Abg. Sauerstein wird an die Geschäftsordnungs-Kommission verwiesen. Die Budgetkommission ist durch Beschluss des Seniorenkongresses von 28 auf 36 Mitglieder verstärkt worden.

Staatssekretär Dr. Helfferich

nimmt zu der nun beginnenden ersten Etatsberatung Wort und überbringt dem Hause namens der verordneten Regierungen den Wunsch, daß seine Arbeiten von der Reichsversammlung nicht nur als ein großer Schritt, sondern auch als ein großer Schritt in der Geschichte der deutschen Nation angesehen werden. (Beifall.) Die Reichsversammlung ist die Fortdauer des Mandats des Abg. Sauerstein wird an die Geschäftsordnungs-Kommission verwiesen. Die Budgetkommission ist durch Beschluss des Seniorenkongresses von 28 auf 36 Mitglieder verstärkt worden.

Ein finanzielles Programm für die Zukunft kann ich Ihnen nicht geben, aus einem sehr einfachen Grunde. Ein Schema gibt mehr als er hat. (Beifall.) Einem praktischen Programm muß ein fester Unterbau abgegründet liegen. Ein solcher Unterbau abgegründet liegt noch nicht da und kann erst durch den Ausbau des Reiches geschaffen werden. Heute nur eines: Ich möchte meine großen Aufgaben herantreten ohne jede Unterstützung durch Säule und Parteimeinungen. Wir alle werden überkommene Anschauungen darauf prüfen müssen, gegenüber den Erfahrungen des Krieges nicht einen Schritt zurückbedürfen. Wir werden alle mehr oder weniger lernen müssen.

der Staat, den ich Ihnen vorauflegen habe, unterscheidet sich von seinen Vorgängern wesentlich. Er ist magerer geworden, wie mancher Landwehr- und Landsturmann, der von seinen Schützengräben heimkehrt. Aber das ist leider nur ein Schein (Schein der Heiterkeit). Er schließt mit rund 14 Milliarden ab, ist also annähernd viermal so groß als die Bilanz des Reiches, die im Jahre 1913 vorliegt. Auf der Bilanz des Reiches kann er natürlich nur ein provisorischer Stand sein, und erst nach dem Friedensschluß wird durch Nachtrags- und andere Staatswirtschaft wieder in das alte Gleichgewicht gebracht werden können. Eines haben wir aber auch erreicht: die Kriegskosten sind nicht völlig aufgebunden worden.

Die planmäßige Tilgung der Reichsschulden.
Die Reichsschuld ist durch den Krieg von rund 5 Milliarden auf annähernd 14 Milliarden gewachsen und ihre Verzinsung erfordert fast 1 Milliarde. Solange wir dies können, ist es natürlich, daß wir diese Zinsen in den ordentlichen Etat einbringen. Wir wollen nicht auf die schiefte Ebene kommen, wie wir es bei den alten Reichsschulden taten. Wir beginnen, unsere Schulden durch neue Schulden zu bezahlen. Die günstigsten Finanzien sind, geht daraus hervor, daß wir die Zinsen mitteilen kann, das abgelaufene Jahr, trotzdem es bereits zu einem wesentlichen Teil im Reich der Staatswirtschaft wieder in das alte Gleichgewicht gebracht wird, sondern mit einem Überschuss (Verkauf) mit einem

Überschuss von etwa 38 Millionen.
Der Überschuss ist freilich nur ein rechnungsmäßiger. Er ist entstanden, trotzdem manche Einnahmeposten große Rücklagen aufweisen, beispielsweise der Wehrbeitrag einen Überschuss von 170 Millionen. Das kommt daher, daß man das Ergebnis des Wehrbeitrags nicht, wie ursprünglich vorgesehen war, auf eine Milliarde geschätzt und damit eingerechnet hat, sondern auf 1200 Millionen. Diese Überschüsse hat sich als nicht berechtigt erwiesen. Die vorliegende Etat- und das ist das erfreuliche daran, daß nicht nur äußerlich, sondern er zeigt auch, in den Einnahmen der Reichsschuld, ein inneres Gleichgewicht, ein Gleichgewicht, das der Unterbau unseres gesamten Wirtschaftslebens ist. Der Staatssekretär kommt dann auf die Ausgaben zu. Mit denen wir jetzt zu rechnen haben. Neben den 10 Milliarden, die Sie bereits bewilligt haben, wird ein weiterer Kredit von 10 Milliarden

von Ihnen verlangt. Das ist ein Kredit, wie er noch niemals zuvor von einem Parlament der Welt gefordert worden ist. Aber das deutsche Volk und Sie alle wissen und wissen, daß Ihnen kein Opfer zu groß, keine Last zu schwer ist. Das schwerste Opfer, das das Volk bringt, bleibt immer das gute deutsche Blut. Vor diesem Opfer können wir uns nur stillschweigend verneigen. Weiter erkennt der Staatssekretär die Leistungen der Reichsbank an, erinnert daran, daß es in diesem Krieg nicht nur eine allgemeine Wehrpflicht, sondern auch eine allgemeine Spar- und Sparsamkeit gebe und betont, auch auf dem finanziellen Gebiet werden wir Sieger bleiben. Der Redner kommt dann auf die

Höhe der Kriegskosten
und sagt, unsere eigenen Zahlen könne er freilich erst in der Kommission nennen, die Ausgaben Österreich-Ungarns seien verhältnismäßig niedrig infolge der verminderten Energie, die die verbündete Monarchie aufzubringen vermag. Und die Türkei hat von jeder Verbindung, mit wenig Geld Krieg zu führen. Freilich nicht ganz ohne Geld. Soweit unsere Verbündeten in der Türkei auf unsere Hilfe in der Beziehung rechnen, werden wir sie nicht im Stich lassen. Das eine aber können wir feststellen, bei unseren Feinden sind die Kriegskosten noch um ein gut Teil höher als bei uns. England, das mit geringen Kosten begann, hat in den acht Monaten rund 9 Milliarden ausgegeben und seine täglichen Kosten betragen 40 Mill. Frankreich und Rußland aber haben bis jetzt bereits 18 Milliarden ausgegeben und ihre täglichen Kriegskosten betragen sich auf mindestens 80 Millionen. Den Schluß der Rede des Staatssekretärs bildeten Ausführungen über die Notwendigkeiten bei uns und bei unseren Feinden, mit zahlreichen Zahlen belegt.

Die Diskussion.
Die erste Etatsberatung beschränkte sich auf einige kurze Erklärungen und Gegenerklärungen. Abg. Haase (Soz.) wiederholt, auch die Sozialdemokraten seien einmütig für die Verteidigung des Vaterlandes eingetreten, aber der Krieg dürfe nicht um des Krieges, sondern um des Friedens willen geführt werden und gerade der Stärke sei der erste, der vom Frieden reden dürfe. Redner übt Kritik an den Ausnahmestellen, der Zensur, der Kartoffelversteuerung usw.
Abg. Ebner (Z.) erklärt namens aller bürgerlichen Parteien, wir führen den Krieg, um auf einem dauernden Frieden zu gelangen, es darf keine Schwäche geben.
Abg. Seyda (Volk) verlangt sofortige Aufhebung aller Ausnahmegeetze, insbesondere der gegen die Polen noch während des Krieges.
Staatssekretär Dr. Delbrück erklärt, Ausnahmegeetze gibt es bei uns nicht, nur Meinungsverschiedenheiten bei der Ausführung der Verwaltung und der sind Reichs- und Bundesregierungen während des Krieges weit entgegengekommen. Redner verweist auf die Zeit nach dem Kriege zwecks einer Neuorientierung der inneren Politik.
Die Sitzung wird geschlossen und eine zweite eine halbe Stunde später abgehalten, in der das Stichtagsmonopolgesetz einer Kommission überwiesen wurde. Das Haus vertagt sich bis zum 18. März.

J. B. B.

Am 28. Februar fand im Reichstagsgebäude eine Zusammenkunft von etwa 70, den verschiedensten Ständen, Berufen und Parteien angehörigen Männern statt. Den Vorsitz führte Geheimrat Justizrat Professor D. Dr. Kahl. Das Ergebnis der mehrstündigen Beratung war die Gründung einer „Freien Vaterländischen Vereinigung“, die mit einer Erklärung an die Öffentlichkeit tritt, unterzeichnet von nahezu hundert führenden Männern des öffentlichen Lebens im Reich, die den verschiedensten Parteirichtungen angehören.

In der Erklärung heißt es u. a.: „Wir wissen nicht, wann der Krieg beendet sein wird. Aber das Ende des Krieges, wann auch immer es eintreten mag, darf nicht das Ende der aus ihm erwachsenen inneren Einheit unseres Volkes bedeuten. Der Friede wird vieles wieder aufbauen müssen, was der Krieg zerstört hat; er darf nicht zerstören, was der Krieg geschaffen.“

Um das zu verhindern; um uns die große innere Erbschaft dieses Krieges zu erhalten; um uns dagegen zu sichern, daß die Sonderinteressen der Einzelnen, der politischen Parteien, der religiösen Richtungen, der Berufe, Stände und Klassen das Gemeinschaftsgefühl ungebührlich zurückdrängen und die gemeinschaftliche Arbeit erschweren, haben wir uns — in der Erwartung des Anschlusses gleichgesinnter Männer aus dem ganzen deutschen Vaterlande — zu einer Freien Vaterländischen Vereinigung zusammengetan.“

Ihre Ziele deutet die neue Vereinigung in folgenden Zeilen an:
1. Dem Deutschen darf niemand in der Welt näher stehen als sein Reichsgenosse. Wer sich dazu bekennt, hat auf die rückhaltlose Anerkennung seiner nationalen Geltung Anspruch. Von diesem Gesichtspunkte

aus ist das geltende Recht einer Durchsicht zu unterziehen.

2. Unbeschadet der durch Natur und Kultur gegebenen Gemeinschaftsaufgaben der Völker und Staaten ist die Geschlossenheit des deutschen Volkstums stärker zu betonen und durchzuführen, die Überhöhung ausländischer Art abzustellen, Betätigung deutschen Lebens in allen seinen Erscheinungsformen zu pflegen.

3. Alle Ämter sind nicht nur verfassungsrechtlich, sondern auch tatsächlich den für sie geistig und sittlich Befähigten zugänglich zu machen. An den Gaben der Wissenschaft und Kunst ist allen Kreisen eine gesteigerte Teilnahme zu ermöglichen.

4. Die Anforderungen der nationalen Sicherheit und Wehrhaftigkeit sowie der Fürsorge für die Kriegsinvaliden und die Hinterbliebenen der gefallenen Krieger sind von einem Standpunkt zu prüfen, der über die Unterschiede der Parteien hinausragt.

5. Was zur Erhaltung und Steigerung unserer Volkskraft dient, ist überall zu pflegen und zu fördern. Die in dieser Richtung bereits erprobte, auch der inneren Festigung des Reiches dienende soziale Fürsorge ist bei gebührender Rücksicht auf die Tragfähigkeit der deutschen Volkswirtschaft stetig fortzuentwickeln und noch stärker im Sinne der Schadensverhütung auszugestalten. Der heimische Boden ist dichter zu besiedeln, seine Ergiebigkeit zu steigern, und die wirtschaftliche Erfahrung der Kriegszeit für die künftige planmäßige Versorgung des Reichs im Interesse ebenso der Erzeuger wie der Verbraucher nutzbar zu machen.

6. Das Verhältnis zwischen der Regierung und Volksvertretung in der inneren wie der äußeren Politik ist mehr als bisher auf Offenheit und Vertrauen zu gründen, und dadurch die Arbeit beider zu heben, zu entlasten und zu vereinfachen.

7. Endlich ist die Einheitlichkeit unseres Volkes auch im gesellschaftlichen Zusammenleben und im freien Verkehr nicht zu vergeßen und durch die Überwindung jeder Art von Kastengeist, von Mißtrauen und Gehässigkeit zu betätigen.

Die „Freie Vaterländische Vereinigung“ will keine neue Partei bilden noch auch in das Gefüge der Parteien überhaupt eingreifen. Sie glaubt, Verständnis, Anerkennung und tatkräftige Unterstützung überall erwarten zu dürfen, wo man mit ihr der Meinung ist, daß es die Aufgabe des künftigen Friedens sein muß, das Heil unseres Vaterlandes in der von der Liebe zu ihm getragenen und umgrenzten Selbstbetätigung unseres Volkes zu suchen. Als Vorstand unterzeichnen den Aufruf die Herren:

Professor D. Dr. Kahl Geh. Justizrat 1. Vorsitzender. Dr. Ehlers Handelskammer- Präsident, W. d. A. Schäffer Oberverwaltungs- gerichtsrat, W. d. R. u. d. A. Dr. Paul v. Schwabach.	Ernst v. Borlig Geh. Kommerzienrat 2. Vorsitzender. Professor D. Dr. v. Darnack Generaldirektor der Igl. Bibliothek, Wirtl. Geh. Rat. Dr. Schlutius Oberverwaltungs- gerichtsrat.
--	---

Zuschriften sind an die Geschäftsstelle der Freien Vaterländischen Vereinigung in Berlin W. 8. Mohren-
straße 63 zu richten.

Die Kämpfe in den Vogesen.

Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

In den Vogesen, dem schönen Bergland auf der Grenze zwischen Deutschland und Frankreich stehen unsere Truppen vor schweren Aufgaben, die mit den Bedingungen der Kämpfe in den Karpaten und in Serbien zu vergleichen sind. Es ist ein Gebirgskrieg mit all der Romantik, aber auch mit all den Schwierigkeiten, die die Berge den Truppen entgegenstellen. Größere zusammenhängende Operationen fanden nur in dem offenen Süd-Elsass statt, in das die Franzosen wiederholt den Einbruch von Velfort her veruchten, ohne dauernde Erfolge erringen zu können. Es ist nur ein ganz schmaler Streifen dieses der Grenze, den sie zu behaupten vermochten. Nordwestlich Colmar tritt die deutsche Gefechtslinie auf französisches Gebiet über. Wie auf der ganzen Westfront, so sind auch im Süd-Elsass und in den Vogesen die Operationen

vorübergehend in einen Stellungskampf übergegangen, dessen Einseitigkeit einzelne offensive Unternehmungen unterbrechen. Ihren Schauplatz bildeten in letzter Zeit die Oberen Vogesen, in denen der Gegner Schritt für Schritt gegen den Ramm zurückgedrückt wird. Die Einnahme des Hartmannsweilerkopfes südwestlich Sulz ist noch in Erinnerung, und dieser Tage meldete die Oberste Heeresleitung siegreiche Kämpfe bei Münster. Zahllose Seitentäler und Tälerchen zerlegen das Zwischen-
gelände in ein Gewirr vieler Ruppen und „Röfse“, die die Querverbindung erschweren und den militärischen Operationen bisweilen im vollen Sinne des Wortes unübersteigbare Hindernisse in den Weg zu stellen scheinen. Die leichte Verteidigungsfähigkeit der Straßen und Wege zwingt aber den Angreifer, diese zu verlassen und sich

über steile Abhänge

auf und ab den Weg zu bahnen. Geröll und umgestürzte Bäume, die das Alter oder das Feuer der schweren Artillerie gefällt haben, decken die Hänge, und jeder Stein, der ins Rollen kommt, droht den Hinterrücken zu erschlagen. Unten am Hang sinkt der Fuß in weichen Schnee, weiter hinauf ist selbst mit Eisketten nur ein mühsames Vorwärtskommen über gefrorene Hänge. Kein sportlich betrachtet, sind solche Kletterübungen bereits eine gute Leistung. Der deutsche Soldat aber, der den Winterfeldzug in den Vogesen führt, sieht sich einem entschlossenen und gewandten Gegner gegenüber, der ihn nicht nur vom halben Hang aus kunstvoll angelegten Feldsätzen und hinter sicherer Deckung von der Höhe aus Korn nimmt, sondern der vorwärts der eigenen Stellung in den dunklen Kronen mächtiger Tannen nißt, über und hinter dem Angreifer unsichtbar lauert, um den sicheren Schuß abzugeben.

Diese „Baumschützen“

erklettern die höchsten Gipfel mit Steigeisen, binden sich oben fest und decken sich durch Zweige gegen Sicht von unten; nur wenige von ihnen kommen lebend von ihrem Hochsitz herunter, denn mit Recht findet diese hinterlistige Kampfart keine Gnade vor den Augen unserer Soldaten. Ist der Höhenraum genommen, dann macht der Felsboden nicht selten den Ausbau einer Stellung unmöglich, und eine Mauer aus zusammengetragenen Felsblöcken und Steinen muß notdürftigen Schutz gegen das Feuer des Gegners geben, der sich von neuem auf der nächsten Höhe über dem Tal festgesetzt hat. Solcher Art waren die Bedingungen, unter denen

die Kämpfe nördlich und südlich Münster

vom 19. bis 23. Februar geführt wurden, an denen fast alle deutschen Stämme zum Schutz des Elsas teilnehmen. Das Städtchen Münster liegt in dem malerischen Tal der Fecht, durch das Bahn und Straße von Colmar nach Geroldmer auf der französischen Seite der Vogesen über den bekannten Schluchtpass, eine der wichtigsten Querverbindungen der Oberen Vogesen, führen. Münster war in deutschem Besitz, aber die Franzosen hielten die Höhen unmittelbar nordwestlich und südwestlich des Ortes, von wo ihre „Baumschützen“ eine unerwünschte Wirkung gegen unsere Schützengräben hatten. Besonders bemerkbar machte sich einer dieser unsichtbaren Freischützen, den unsere Leute „August“ tauften. In seinem Blase wurden später 30 Konservendbüchsen gefunden, ein Beweis, wie lange sich „Baumschützen“ in ihrem Versteck halten können. Die südlich und nördlich an Münster angrenzenden deutschen Stellungen waren von den französischen überhöht, die die talaufwärts gelegenen Ortschaften und die für den Gegner als rückwärtige Verbindung wichtige Schluchtpässe deckten. So erwies sich die Verschiebung der eigenen Stellung als notwendig, um taktisch günstigere Stellungen zu gewinnen.

Bis zum 19. Februar zog sich die deutsche Stellung im Norden von Münster über Haslach-Geneunheim-Frauenacker-Kopf, dann im weiten Bogen nach Osten zum Ringe Kopf, während sie südlich des Ortes über den Ober-Solberg zum Klein-Belchen verlief. Das Tal zwischen Münster und dem 1 Kilometer nordwestlich gelegenen Stohweier trennte den Angriffsraum in zwei natürliche Abschnitte. Es war anzunehmen, daß der lang hingestreckte, das Tal abschließende Ort Stohweier von den Franzosen hartnäckig verteidigt werden würde, eine Voraussetzung, die Gefangene nachträglich bestätigten. Es wurde daher befohlen, den Angriff über die Berge seitlich der Straße so vorzutragen, daß

Stohweier, von beiden Seiten umfaßt,

geräumt werden mußte. Den Kämpfen bei Münster waren deutsche Angriffe im Gebweiler Tale vorausgegangen, durch die der Gegner mehrere Kilometer zurückgedrängt worden war. Von dort her erfolgte der Anmarsch gegen das obere Fechtthal, der sich infolge der verschneiten Höhen, die sich über 1000 Meter erheben, und über die Schneeschuttruppen Wege gebahnt hatten, sehr schwierig gestaltete. In den frühen Stunden des 19. begann der Angriff auf der ganzen Linie; Bayern und Württemberger trugen ihm vor. Indessen gewannen die Truppen des südlichen Abschnittes im Fechtthal nur langsam Raum an den Hängen des Reichsacker- und Sattelkopfes. Besonders schwere Kämpfe entwickelten sich im nördlichen Abschnitt, aus dem Barren-Kopf und Klein-Kopf wie natürliche Festungen hervorragten. Ein bayerisches Regiment und württembergische Landwehr haben hier Außerordentliches geleistet; die Bayern waren junge Truppen, die hier ihre Feuer-taufe erhielten, die aber eine Ausdauer und Unerschrockenheit bewiesen, wie die ältesten kampferprobten Bataillone. Den Spaten in einer Hand, das Gewehr in der andern, Eisketten an den Füßen krochen sie die fast senkrechten, glatten Hänge hinan, von der Höhe und von Baumschützen

überall umlancet und beschossen.

Fünfmal erklimmen die Tapferen die steilen Höhen und fünfmal wurden sie von dem übermächtigen Feuer des Gegners zur Umkehr gezwungen. Aber immer wieder sammelten sie sich auf der Straße, die im halben Hang eingeschnitten, einige Deckung bot und wo sie in ihre Mäntel gehüllt eine lange Nacht verbrachten. Am zweiten Tage, dem 20., gab der 8. Aufsturm den blutig erkauften Ramm in ihre Hände. Die Reihen der Führer und der Mannschaften waren lichter geworden; ein Bataillonskommandeur, der seinen Leuten vorausführte, fiel, als er eine Handgranate in die französische Stellung warf. In ihr und hinter ihr am jenseitigen Hang war die weiße Erde mit den dunklen Gestalten gefallener Alpenjäger (vorzügliche französische Gebirgs-Scharfschützen) besät; nur wenige entgingen dem Tode durch die Flucht. Fünf Tage und fünf Nächte lagen unsere Truppen unter freiem Himmel in den verschneiten Gefechtsstellungen und lebten von dem Brot und den Konserven, die sie mitgenommen hatten. Erst am 23. Februar war die Lage vollkommen geklärt und die ganze Stellung, gegen die der Angriff angelegt war, in deutschen Händen.

Das Dorf Stohweier gesäubert.

Eigentümlich hatte sich die Lage bei dem Dorfe Stohweier entwickelt. Als der Gegner am 21., dem 3. Gefechtsstage, den Ort noch nicht geräumt hatte, wurde beschloffen, ihn im Sturm zu nehmen. Bayerische Kavallerie, württembergische Landwehr und badiischer Landsturm gingen im Tal gegen die schmale Ostfront des Dorfes vor, das sie im erbitterten Nahkampf von Haus zu Haus nahmen. Die Lage des siegreichen Detachements gestaltete sich indessen recht schwierig, da der hartnäckige Gegner das unmittelbar westlich angrenzende Dorf Rißel und die südlich und nördlich ansteigenden Hänge behauptete und von dort die Verbindung nach Münster unter Feuer hielt. Da kam die Artillerie dem bedrängten Detachement zu Hilfe, indem sie den Alpenjägern das Verbleiben in Rißel unmöglich machte und den Nachbartruppen das Vorgehen über die Stohweier von beiden Seiten beherrschenden Höhen erleichterte. Rißel wurde am frühen Morgen des 23. besetzt und damit war der Zusammenhang der neu gewonnenen Linie vom Barren- und Klein-Kopf über Wichwald bis zum Reichsacker-Kopf und Sattel hergestellt. Das Ziel fünftägiger schwerer Kämpfe war erreicht. Das Ergebnis der heißen Gefechts-tage waren außer rund 800 gefallenen Franzosen 600 Gefangene und mehrere Maschinengewehre. Die Deute an sonstigem Material konnte in dem unübersichtlichen Gelände noch nicht abschließend festgestellt werden.

Zeichnet die neue Kriegsanziehe!

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 11. März.

* Herr Gärtner Chr. Carl Hoffmann schreibt uns: Betreffs des Artikels des Wiesbadener Tageblatt, das Segen von Kartoffelschalen betr., teile Ihnen höflichst mit, daß ich zweimal im freien Lande Kartoffelschalen mit sehr vielen Augen zur Ausfaat gebracht habe, aber leider kein einziges mal

einen Erfolg davon zu verzeichnen hatte. Es ergab Kartoffeln von Haselnuß- bis Wallnußgröße. Ich empfehle als am besten kleine Kartoffeln (Wallnußgröße) ganz zu stecken, oder die Spitzen der Kartoffeln (Kopfstücke), wenn auch noch so klein, zur Saat zu verwerten, (denn die Kartoffelkeime fuchen im Anfang ihre Nahrung und Kraft zur Entwicklung in dem vorhandenen Kartoffelstück), es entsteht so eine kräftige Staude und man sieht einer sicheren Ernte entgegen.

* Wie uns das Rektorat der Landesuniversität in Gießen mitteilt, entbehrt das Gerücht, daß im kommenden Sommersemester der Unterricht unterbrochen werden würde, jeder Grundlage. Derselbe wird in allen wesentlichen Teilen durchgeführt. Auch können alle Prüfungen zum Abschluß gebracht werden. Zu bemerken ist, daß trotz des Krieges eine Reihe von neuen Einrichtungen (Sportplatz, Studentengarten u. a.) im Interesse der Studentenschaft in Ausführung begriffen sind.

* (Ein neuer Postwagenbrand.) Unlängst ist wieder ein mit Postsendungen beladener Eisenbahnpostwagen offenbar infolge Selbstentzündung einer Sendung zwischen den an der Eisenbahn gelegenen Stationen Kesselfeld und Strausberg in Brand geraten. Der Wagen war in Bromberg mit 600 Paketen und 80 Briefsäcken, enthaltend Feldpostpaketen, die zum Teil für die Feldpostsammlerstellen in Köln-Deutz, Regensburg, Straßburg, Trier und Berlin bestimmt waren, beladen worden. Ein Teil der Ladung ist verbrannt, ein anderer Teil hat beim Löschen des Feuers durch das Wasser gelitten; nur wenige Sendungen sind unversehrt geblieben. In dem Brandschutt haben sich an verschiedenen Stellen Reste von Streichholzschachteln, sowie die Hülse einer Militärpatrone vorgefunden. Der Mißbrauch, feuergefährliche Sachen in Postsendungen zu verschicken, hat offenbar auch in diesem Falle den Brand verursacht. Von amtlicher Seite ist mit Rücksicht auf die wiederholt vorgekommenen Selbstentzündungen von Postsendungen und die dadurch hervorgerufenen umfangreichen Brände vor der Beförderung feuergefährlicher Gegenstände durch die Post dringend gewarnt worden. Diese Warnung kann nicht ernstlich genug wiederholt werden. Zu den feuergefährlichen Gegenständen gehören auch Reis- oder Streichholz und Zündhölzchen jeder Art einschl. der im Geschäftsverkehr als „Wachstergeschenke“ bezeichneten Wachstreichzylinder; sie dürfen unter keinen Umständen mit der Post versandt werden. Durch Zuwiderhandlung gegen dieses Verbot werden in erster Linie unsere im Felde stehenden Truppen geschädigt, weil Sendungen mit leicht entzündlichen Gegenständen eine ständige Gefahr für die übrigen sehnächtig erwarteten Feldpostsendungen bilden. Außerdem hat jeder, der dem Verbot zuwider handelt, — vorbehaltlich der Bestrafung nach den Gesetzen — für den entstehenden Schaden zu haften.

Marientberg. Der Kreisaußschuß des Oberwesterwaldkreises hat Höchstpreise festgesetzt für Brot 3 1/2 Pfund 65 Pfennig, Brötchen 65 Gramm 5 Pfg.

Weilburg. Den Heldentod fürs Vaterland erlitt in Galizien der Königl. Bergrat Wilhelm Fried zu Reddinghausen, Hauptmann d. L. im Inf.-Regt. Nr. 43. Er war ein Sohn des früheren langjährigen Kassierers unseres Verschleißvereins.

Limburg, 8. März. (Schwurgericht.) Das Schwurgericht verurteilte heute die Arbeiterin Rosa Becker aus Büsch, zuletzt in Limburg wohnhaft, wegen Kindesmords, begangen am 3. Februar 1915 in Limburg, unter Annahme mildernder Umstände zu 4 Jahren Gefängnis.

Wiesbaden. Der neue Etat sieht eine Erhöhung der Einkommensteuer um 25 % vor. Bekanntlich war Wiesbaden außer Berlin mit seinen Vororten die einzige preussische Stadt, die einen Einkommensteuersatz von nur 100 % hatte.

Wetzlar. Am Dienstag wurden auf dem hiesigen Friedhofe wieder zwei Offiziere zu Grabe getragen, die ihre Hingabe fürs Vaterland mit ihrem Blute besiegelt hatten. Ein hoher staatlicher Bergbeamter, ein Mann auf der Höhe des Lebens, der eine, ein junger Geistlicher, der im Felde Schwert und geistliches Amt mit gleichem Eifer geführt hatte, der andere. Zu der Bestattung des Herrn Hauptmanns und Oberbergrats Hoesch hatten sich außer den hiesigen Teilnehmern Vertreter des Oberbergamts Bonn, dessen Mitglied der Heimgegangene war, eingefunden, ebenso Vertretungen der benachbarten Berginspektionen, der Gewerkschaften, Knappschaft usw. Ihm rief der katholische Geistliche, Herr Pastor Witsch, ergreifende Worte über das Grab hinaus nach, während die Trauerrede für den jüngeren Verstorbenen, Herrn Leutnant und Bfarr Wilsch, Müller von hier, von dem evangelischen Geistlichen gehalten wurde, in dessen Sprengel der Verstorbene vor seiner Einberufung unter die Fahnen des Vaterlandes gewirkt hatte. Tief ergriffen lautete die Trauergemeinde, unter denen sich auch die Mitglieder der hiesigen Kriegervereine befanden, den Worten der beiden Geistlichen. Die Trauerreden des Landsturmkommandos beschlossen beide Feiern. (W. Anz.)

Marburg. Die Gattin eines beim Reserve-Regiment 83 eingezogenen Landwehrmannes wurde durch die Geburt von Drillingen erfreut. Leider befindet sich der glückliche Vater in französischer Kriegsgefangenschaft.

Adn. Der Verein für die Errichtung des Bismarck-Nationaldenkmals auf der Elisenhöhe beschloß laut der „Adnischen Ztg.“, seine gesamten Gelder in der Kriegsleihe anzulegen.

Bingen. Etwa 200 Kriegsgefangene Franzosen und zwar solche aus der Champagne, werden Mitte April hier eintreffen. Sie sind von der Militärbehörde dem Vereine Binger Weinbergbesitzer zur Verfügung gestellt worden und sollen für die Arbeiten in den Weinbergen verwendet werden.

Darmstadt, 10. März. Heute Vormittag begann vor dem hiesigen Schwurgericht die Verhandlung in dem Mordprozeß Vogt-Heidrich über die

am 16. Mai vor. J. S. an dem Privatgelehrten Wolfgang Heidrich in dessen Villa in Oberstadt verübte Mordtat. Unter der Anklage des Mordes und der Brandstiftung stehen der 24jährige Student der Medizin Wilhelm Vogt aus Darmstadt und die 35jährige Ehefrau des ermordeten Heidrich, geborene Schulze, aus Lichterfelde wegen Beihilfe, Anstiftung und Mordversuchs. Vogt ist geständig, den Heidrich am 16. Mai nach mehreren vergeblichen Versuchen erschlagen und den Versuch gemacht zu haben, das Haus anzuzünden. Auch die Frau Heidrich ist im wesentlichen geständig. — Es sind 43 Zeugen und 4 Sachverständige zu dem Prozeß geladen, für den vier Tage in Aussicht genommen sind. Die Verhandlungen finden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt, doch ist die Presse zur Berichterstattung zugelassen worden.

Tagesgespräche.

Die hervorragendste Eigenschaft der englischen Politik ist die Heuchelei; sie wendet alle Mittel an, die der einzelne Engländer verabscheut. In Frankreich ist ja die Politik zuzeiten auch nicht sehr wählerisch in ihren Mitteln gewesen, Gewalttaten und Ueberlistung sind ebenso vorgekommen wie im englischen Regime, aber das Mas von Heuchelei und Verleumdung, wie es der englischen Politik häufig eigen ist, ist doch an ihr nicht nachzuweisen. (Bismarck.)

Glück ist im Kriege oft gefährlicher als Unglück; der eine wird dadurch zu sicher, der andere zu dreist. (Friedrich der Große.)

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Freitag: Meist trübe, doch nur streichweise leichte Niederschläge, bei vorherrschend westlichen Winden noch etwas milder.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier (Wolffbüro Amtlich.)

11. März, vormittags.

Westlicher Kriegschauplatz.

Ein englischer Flieger warf über Menin Bomben ab. Erfolg hatte er nur mit einer Bombe, mit der er 7 Belgier tötete und 10 verwundete. Die Engländer griffen gestern unsere Stellungen bei Neuchâtel an, sie drangen an einzelnen Stellen in das Dorf ein. Der Kampf ist noch im Gange. Ein englischer Vorstoß bei Givenshi wurde abgeschlagen.

In der Champagne richteten die Franzosen zwei Angriffe gegen den Waldgipfel östlich von Souain, aus dem sie vorgestern geworfen wurden. Beide Angriffe wurden blutig abgewiesen.

Die Kämpfe um den Reichsaderkopf in den Vogesen wurden gestern wieder aufgenommen.

Ostlicher Kriegschauplatz.

Ostlich von Sereje nahmen wir den Russen 600 Mann, 3 Geschütze und 2 Maschinengewehre ab.

Ein erneuter Durchbruchversuch der Russen südlich von Augustowo endete mit der Vernichtung der dort eingekesselten russischen Truppen. Im Kampfe nordwestlich von Ostrolenka blieben unsere Truppen siegreich. Die Russen ließen 6 Offiziere, 900 Mann und 8 Maschinengewehre in unseren Händen.

Unsere Angriffe nördlich und nordwestlich von Praszysz machten Fortschritte.

Im Kampfe nordwestlich von Nowo Miasto machten wir wieder 1660 Gefangene.

Oberste Seeresleitung.

Berlin, 11. März. Die britische Admiralität gibt bekannt, daß das vom Torpedobootsgerüst „Ariel“ vernichtete deutsche Unterseeboot nicht „U. 20“ sondern „U. 12“ ist. Von der 28 Mann starken Besatzung des Bootes sollen 10 Mann gerettet sein. Der Stellv. Chef des Admiralsstabes: gez. Behndt. (W. B. Amtlich.)

Berlin, 11. März. Zu der Jungfernrede des Reichschatzsekretärs Dr. Helfferich sagt der „Berl. Lokalanzeiger“: Mit begreiflicher Spannung sah man dem Auftreten des neuen Staatssekretärs entgegen. Er gehört zweifellos zu denen, die etwas zu sagen haben. Er beherrscht seinen Stoff und besitzt die Gabe des Humors, der auch in ersten Stunden seine Berechtigung hat. — Das „Berl. Tageblatt“ schreibt: Je länger die Rede dauerte, desto mehr steigerte sich das allgemeine Erstaunen über das umfangreiche Wissen des neuen Mannes, über die anscheinend mühselose Beherrschung des ganzen Gebietes der Reichswirtschaft. Seine Darstellungen ließen erkennen, daß er sich in verschiedenen Stellungen den Weltwind hat um die Ohren wehen lassen. — Die „Bosfische Zeitung“ erklärt: Der neue Reichschatzsekretär sprach leicht und elegant. Seine Ausführungen, so inhaltreich sie waren, hatten keine toten Streden, und zeichneten sich durch seine Gliederung aus. Als der Redner mit Worten voll väterländischen Empfindens schloß, erscholl lauter anhaltender Beifall. Der neue Chatzsekretär hat sich bei dem Reichstage gut eingeführt.

— Die „Bosfische Zeitung“ meldet aus Stockholm: In Paris sind eine Reihe Anarchisten verhaftet worden unter der Beschuldigung, den Deutschen Mitteilungen über französische Kriegsmassnahmen geliefert zu haben.

— Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Eine Abordnung der ostpreussischen Lehrerschaft legte gestern Nachmittag am Sarkophag der Königin Luise einen Kranz nieder. Im Anschluß daran zogen 400 aus Ostpreußen gestückelte Familien am Sarkophag der Königin vorüber.

— Die Kriegssammlung der Postbeamten hat, dem „Berl. Tagebl.“ zufolge, nach dem Abschluß der letzten Tage den Betrag von 907.000 Mark erreicht.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Bekanntmachungen der Stadt. Verordnungen zu Herborn.

Bekanntmachung

Die Auszahlung des Verpflegungsgeldes für die Einquartierung des Landsturm-Infanterie-Regiments Wehlar im September und Oktober v. J. S. findet in der nächsten Woche in der Zeit von 8—1 Uhr auf der Stadtkasse statt:

Dienstag, den 16. d. Mts. für die Armee

Hauptkassier, Rotherstraße und

Mittwoch, den 17. d. Mts. für die

der übrigen Straßen rechts der

Donnerstag, den 18. d. Mts. für die

links der Dill.

Die Interessenten werden gebeten, diese Einteilung zu beachten, damit die Auszahlung ordnungsmäßig kann.

Herborn, den 11. März 1915.

Der Bürgermeister: B. F. F.

Herborn.

Montag, den 29. März d. J.

Vieh- und Krammarkt

Zeichnungen auf die Kriegsleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer Kasse (Rheinstraße 42) und den sämtlichen Landesstellen und Sammelstellen. Für die Aufnahme von Zeichnungen werden 5 1/2 % und, falls Landesbankverordnungen verabschiedet werden, 5 % vom Soll Guthaben aus Sparkassenbüchern, Massanischen Sparkasse zu Zeichnungen werden, so verzichten wir auf Einhaltung einer Kasse, falls die Zeichnung bei einer unserer Kassen wird.

Wiesbaden, den 26. Februar 1915.

Direktion der Massanischen Landesbank

Ab- und Brennholz-Versteigerung

Oberförsterei Dillenburg.

Dienstag, den 16. März, vorm. 10 Uhr

Gastwirt Feld zu Zechshelden.

Schuhbeiz Manderbach (Gemeindefürsorge) 49, 51, 52, 53, Untere Struth u. Tot. Distr. 60, 70, 71, 72, 73: Eichen: 71 Rm. Nuthnapp, 72 Rm. Scht., 47 Rm. Appl., 1385 Rm. Wdn. u. 10 Rm. ungeformt. Buchen: 2 St. 2r u. 3r Kl. = 24, 514 Rm. Scht., 139 Rm. Appl., 175 Rm. Wdn. u. 10 Rm. Scht. u. 4 Rm. Appl. 4 St. 2r Kl. = 5,01 Rm., 12 St. 3r Kl. = 7, 24 St. 4r Kl. = 5,86 Rm., 72 St. 4r Kl. u. 15 Stangen 4r Kl.



erfüllt alle Wünsche. Machen Sie deshalb keine Versuche mehr mit Schuhputzmitteln zweifelhafter Güte, deren es so viele gibt.

Wasche mit
Henkel's
Bleich-Soda.

La. Bücklinge

frisch eingetroffen.

Carl Mähren, Kerborn,

Marktplatz 6. — Telefon 235.

Scherben-Doktor!

ist der beste Porzellan- u. Glas-Ritt,

4 Dose 30 Pfg. Nur bei: Friedr.

Michel, Dr. Dr. Drogerie, Herborn.

Medizinallever
(Dampfröhre)
Lebertranemulsion
empfiehlt
Drogerie A. Pöckel
Herborn.

Zahn
Wasch-Extrakt
Salm-Terpentin
Zahn-Extrakt
Abgaber-Salbe
Seife 10 Pfg.

Sirachliche Nachrichten
Donnerstag, den 11. März
abends 8 Uhr in der
Passionsgottesdienst
Lied: 76.